

Forum für
Auszubildende
+ Studierende

campyrus

Ausgabe Oktober 2019

- S.02 *Das Eurythmiestudium – Gemeinschaftsbildung*
Victor Zegarra
- S.04 *Another view*
Israa Hegab
- S.06 *Leistung und Vertrauen – Vertrauen und Leistung*
Patrick Trettin
- S.08 *Umweltbildung – und wie sie gelingen kann*
Tamara General
- S.10 *Bericht, denkwürdig, Veranstaltungen*

Wir freuen uns über
Anregungen, Kritik
und Textideen unter:
Redaktion@dieDrei.org

das Redaktionsteam
Melina Elmali,
Claire Holder &
Chiara Plischke

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
im Jahre 1919 wurde die erste Waldorfschule in Stuttgart gegründet und 100 Jahre später feiert die Waldorfbewegung ein großes Jubiläumsfest, das wir für diese Ausgabe zum Anlass nahmen. Dazu dürfen wir verschiedene Perspektiven auf die Waldorfpädagogik vorstellen. Zuerst berichtet ein ehemaliger Eurythmiestudent über sein Studium. Darauf folgt ein Artikel über ihre Herangehensweise an die Anthroposophie von einer ägyptischen Studentin. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Studium zum Waldorflehrer und den Herausforderungen des Umweltbildungsauftrags in den Schulen stehen in der Mitte unseres Schwerpunkts. Die Berichte schließen mit einem Rückblick auf den Kongress ›Am Anfang steht der Mensch‹, der gleichzeitig ein Impulsgeber sein soll. In der Rubrik ›denkwürdig‹ findet sich auch dieses Mal ein tiefgründiges Gedicht.

Abschließend möchten wir uns bei Ingolf Lindel bedanken, der einen großen Beitrag für das Weiterbestehen des ›campyrus‹ geleistet sowie viel Engagement und Herz in die Organisation und Koordination gesteckt hat. Wir bedanken uns bei Ingolf für die herausragende Zusammenarbeit und wünschen ihm auch weiter viel Erfolg!

Viel Freude beim Lesen wünschen
Melina Elmali, Chiara Plischke & Claire Holder



Victor Zegarra

Das Eurythmiestudium – Gemeinschaftsbildung

Mein Studium in Deutschland hat mich in vielerlei Hinsicht verändert. Zum einen habe ich mich in den ersten beiden Studienjahren von meinen eigenen kulturellen Prägungen verabschiedet, und zum anderen habe ich meine Lebensführung ändern müssen, um mich in die deutsche Kultur und in das Leben des Eurythmeums in Stuttgart einfügen zu können.

Ein konkretes Beispiel dazu wäre die deutsche Pünktlichkeit: In Peru wird das Zeitgefühl anders wahrgenommen als in Deutschland. Dort ist sie eine Richtlinie oder eine Unterstützung zu dem, was erwartet wird oder vereinbart worden ist. In Deutschland ist das Zeitverständnis etwas viel konkreteres, Schärferes, es basiert auf Vertrauen und zeigt dem Gegenüber Respekt. Da kann man sich vorstellen, was für einen Eindruck ich bei meinen Mitstudenten und Dozenten machte, als ich es zu Beginn meines Studiums monatelang nur einige Male schaffte, pünktlich zum Unterricht zu erscheinen und dann auch noch von ihrem Unverständnis entsetzt war: »Die müssen doch verstehen, dass das die Zeit ist, die ich für den Weg von zu Hause bis zum Eurythmeum und zum Umziehen benötige – was natürlich in voller Entspannung und Gelassenheit geschehen muss und immer unterschiedlich ist.« Und außerdem: »Wo ist das Problem, wenn ich etwas später komme, denn ich lerne sowieso schnell!« Es war eine große Aufgabe, mich an das deutsche Zeitbewusstsein anzupassen. Das klingt auf der einen Seite sehr lustig. Doch dies war für mich von großer Bedeutung, denn es vollzog sich ein Umbruch in meiner Konstitution. Welche Konstitution ist das?

Mein Eurythmiestudium begann ich mit der Überzeugung, dass ich besonders begabt in der

Eurythmie sei, und zudem empfand ich mich als besonders klug und tüchtig. Das Größte war, dass ich überhaupt etwas ganz Besonderes zu sein glaubte: athletisch, sensibel und auf der Suche nach dem Paradies, das mich und mein *Würdig-Sein* aufnehmen würde.

Was bin ich seither geworden? Diese Frage zu beantworten fällt mir bis heute schwer. Dabei denke ich, dass ich immer noch würdig bin – für eine *bessere Welt*. Doch bin ich davon überzeugt, dass diese ohne eine bessere Gemeinschaft nicht existieren kann. Eine Gemeinschaft kann aber erst dann zu einer wahren Gemeinschaft werden, wenn jeder Mensch sich darin in

”
*Jeder Mensch ist besonders.
Und besonders ist auch die
Gemeinschaft.*

Freiheit entfalten kann. Durch mein Studium bin ich nicht zu einem *besseren Menschen* geworden, sondern ich habe gelernt, dass alles, was meine Persönlichkeit ausmacht, so sein darf wie es ist. In meinen vier Studienjahren am Eurythmeum habe ich gelernt, mein Ich besser zu differenzieren. Früher konnte ich mich sozusagen nur in der Farbskala von Schwarz und Weiß erkennen. Heute erkenne ich meine Gestalt in allen Grundfarben – das ist das Entscheidende! Das bedeutet für mich, dass ich nun erkennen kann, aus welchem Trieb heraus ich handle oder welche inneren Notwendigkeiten ich habe. Das Allerwichtigste ist, dass ich täglich lerne, meine Gedanken in Sätzen zu formulieren.

Die Eurythmie hat mich und meine ganze Konstitution verändert: Mit Sicherheit weiß ich, dass die Eurythmie mich gelehrt hat, meine eigene Seele wahrzunehmen. Was das für mich und die Welt bedeutet, wird sich erst mit der Zeit offenbaren.

Während meines Studiums am Eurythmeum in Stuttgart habe ich bemerkt, dass die Struktur, die diesen Ort durchdringt, die Entfaltung des individuellen Willens fördert, also die innere Kraft jedes Einzelnen zum Vorschein bringt. Neben dem Angebot, eine qualitativ hochwertige und niveauvolle Eurythmie zu erlernen, kann man hier auch seine innere Haltung und eigene Entschlossenheit entwickeln, die den eigenen Willen fördert.

Durch die Zusammenarbeit mit der Freien Hochschule Stuttgart lernt man auch viel über die Eurythmiepädagogik. Dies und die damit verbundenen Erfahrungen haben mir die Sicherheit gegeben, selbst Eurythmie zu unterrichten. Nach meinem Abschluss im Sommer 2018 bin ich nun als Eurythmielehrer an einer Waldorfschule und bin somit in der *Welt* angekommen.

Die Erfahrungen im Studium beschränken sich aber nicht nur auf die täglichen Unterrichtseinheiten oder die Praktika, sondern werden durch eine Tournee im letzten Jahr gekrönt. Unsere Reise führte durch mehrere Länder der Welt. Die Eurythmie wurde dabei in viele verschiedene Einrichtungen getragen, darunter zahlreiche Waldorfschulen und heilpädagogische Schulen, Lebensgemeinschaften für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, Altersheime, aber auch öffentliche Bühnen. Außerdem erreichten wir durch diese Tournee Menschen aller Lebensbereiche und Altersgruppen.

Alle Aufführungen erforderten die größte Flexibilität – sei es für die vielen neuen Erfahrungen, die jede Örtlichkeit mit sich brachte, oder technische Herausforderungen wie Beleuchtung, Durchlaufproben, Bügeln

der Kostüme oder Schminken. – Plötzlich steht man dann in einem vollen Saal, mitten im Rampenlicht. Die Resonanz war wertschätzend, herzlich, oder es gab einen nicht enden wollenden Applaus. Jedes Mal waren wir von der großen Stille, die während der Aufführung herrschte, sehr überrascht.

Ein besonderes Erlebnis hatten wir in einem Theater in Maribor, Slowenien. Es erwartete uns eine kleinstädtische Atmosphäre. Von weitem konnte man den Turm des Theaters erblicken. Das Publikum bestand aus Zuschauern der mit dem Eurythmeum verbundenen Ausbildungsstätten aus Zagreb und Ljubljana sowie Menschen, die bisher noch keinen Kontakt zur Eurythmie hatten. Das Theater hatte sogar einen slowenischen Radiosender eingeladen, und wir gaben Interviews, berichteten über die Eurythmie sowie deren Bedeutung. Am Ende des Abends blieben wir mit dem Gefühl zurück, dass die Eurythmie eine Zukunft haben kann – eine Zukunft, in der sie von der Welt akzeptiert und geschätzt wird.

Die Ausbildung und die Tournee vermittelten mir eine Erkenntnis, die ich für meine weitere Entwicklung mitnehmen werde: Jeder Mensch ist besonders. Und besonders ist auch die Gemeinschaft. Denn jeder Mensch, seien es bei unseren Aufführungen die Zuschauer, die Musiker, die Beleuchter, die Sprecher, die auf der Bühne stehenden Künstler, oder während des Studiums die Dozierenden, sie alle zusammen bilden eine Gemeinschaft. Diese Erfahrung war genau richtig, denn sie brachte etwas in mir in Bewegung, was bewegt werden muss: die Gemeinschaftsbildung!

Victor Zegarra gebürtig aus Lima, Peru. Nach dem Abschluss an der Waldorfschule in Lima und der Tätigkeit in einer heilpädagogischen Einrichtung in Deutschland folgte das Studium der Eurythmie. Seit 2018 ist er Eurythmielehrer an der Waldorfschule in Pforzheim.



Israa Hegab

Another view

I first learned about Anthroposophy during my teaching years in Sekem, but the term was not used explicitly. The weekly meetings with Dr. Ibrahim Abouleish were my only source. They reinforced my longing for a deeper meaning of life. Every Saturday for three years, my mind, soul and wellbeing were enlightened, strengthened and penetrated with the idea of Anthroposophy. I was excited and scared at the same time. Seeking knowledge is brave and going for the unknown can be frightening.

Although these meetings were a big step in my path, they were too short and too few to fulfill my curiosity. But after joining the International Master's Course at Freie Hochschule Stuttgart last year, I can gather more of the missing pieces to get a complete image.

The thoughts I had formed in those weekly meetings were quite simple, not detailed and could only be considered as an introduction. However, I could not find another source for this kind of wisdom, as spirituality is not a common goal for people of my background. On the other hand, the lack of another source of spiritual knowledge lead me to develop my own thoughts and beliefs. Those thoughts stayed in my heart and mind until I could read and hear them in a different form during my studies.

I heard the term Anthroposophy for the first time on the day I arrived in Stuttgart. During the eighteen months of the Master's Course, I found a concept to give names to my thoughts and ideas and I started to develop a lively image of them. My path to understand Anthroposophy had begun with uncomfortable feelings which resulted from my longing for the meaning of life and the truth beyond it. I was searching for the meaning of plants, animals, humans,

stars, planets and the universe, the connection among them and with the spiritual world. The spiritual world exists in my inner being, as a reflection on the observation of the physical world received by my senses. When I read Rudolf Steiners ›Theosophy‹, the highlight for me was how he defined truth and goodness as meaning essentially the same. This welcomed me into his worldview.

The distractions around me are shouting at me all the time. They have created a wall between the spiritual world and myself. I have a strong feeling that originally I came from a high and faraway place. I believe that I hold, in my being, a part that belongs to a whole, which is the spirit. Moreover, the spirit is always there as I belong to it. The connections we create and build with another human, a plant, an animal or the cosmos are deep and vitally important. I mean this in an empowering way – not as a debilitating superstition. We can listen to the cosmos, to nature and the music of the spheres they create. That's what I'm trying to develop as a skill while listening to these spiritual messages trough my physical body by way of sensible perception. Studying Theosophy helped me to comprehend how we act and behave in different situations, using what we have in common with natural beings like minerals, plants and animals.

I believe we share our physical body with the minerals, our etheric body with the plants, our soul with the animals, and we share a part of the highest world, the spirit. I also recognize that it is a duty to serve those other elements and beings through our human qualities. Our deeds and actions can be more true and good if we connect our inner self with the spirit.

Using education to serve the enlightenment of humans in their childhood is a suitable process for keeping this connection. Waldorf schools and education are trying to open the children's senses to hear, look, touch, smell, taste, feel and see. On the other side, a continual class teacher for six to eight years helps both the children and their teacher to reach a deeper connection. It also helps the class teacher to better understand his pupils and to develop him- or herself. This kind of connection and understanding enables the pupils to safely explore the territory of knowledge of our world and the spiritual dimension behind it.

I didn't have an educational degree before my Master's Course, but I have worked as a teacher for four years. During this time, I found that students need guidance more than the conveyance of knowledge. They can learn by themselves, but they need the tools to understand how they can reflect on what they learn and how to transform it into a real knowledge of the world. Before joining the faculty of Sekem School, I only had some suggestions to improve the education system. I would like to share some of them with the eager readers now: a free curriculum that is adapted to the surroundings of the child; outside lessons at least once every other day; a teacher who listens to his students, reacts to them and provides a wide range of practical experience. Those ideas were almost fulfilled at Sekem School when I have approached some teachers and attended their lessons. The only missing point was the free curriculum because the general curriculum as defined by the ministry of education is obligatory if the school wants to keep its status. On the other hand, experienced and well-trained teachers are able to create a space for the Waldorf curriculum, mainly in the form of projects. The arts and handicrafts like woodwork or knitting are also applied.

But I didn't get the full picture of Waldorf education until I began my master's course. My first, primitive definition of Waldorf education would be, that it is an initiation to reach the origin and the essence of what is taught. Painting and drawing, for example, have helped me to touch the essence of colors. This has helped me to form an image of a particular color, which I can convey to my pupils so they can create their own images in their souls. But it doesn't stop there. It is touching to watch people express what they feel through the colors. They are able to reach their spirit.

Now I understand both the practical and the theoretical aspects of Waldorf education. This movement has spread across the world, in different cultures and countries. It is a global initiative that works for change.

What I would like to implement when I start working as a class teacher is the idea to give the children more guidance in their process of learning. I have noticed that they are more aware than previous generations; this could be a result of the present dominance of the intellect. This guidance could be provided through the delegation of some responsibilities in the classroom, or in the form of a free teaching lesson, where a pupil leads instead of the teacher. The frequency of this will depend on the grade level and the pupils in question. Nowadays, teachers are asked to grant more openness, a wider space in education. I would use the term »teaming up« to describe this new relationship between pupils, teachers and the mutual process of learning.

Israa Hegab is from Egypt and pursues her master's degree at Freie Hochschule Stuttgart. She is a member of an Arabic translation team that widens the gate for Waldorf education in Egypt and the Arab countries.



Patrick Trettin

Leistung und Vertrauen – Vertrauen und Leistung

Das Folgende ist ein Versuch, zwei Problemfelder anzureißen, die zunächst nicht miteinander verbunden zu sein scheinen und doch eng miteinander verwoben sind.

In »der Waldorfszene« wird oft jede Leistungsorientierung abgelehnt. Der Begriff des »Leistungsstands« ist so verbrannt, dass man ihn vorher ankündigen muss: »Ich benutze jetzt ein böses Wort: Leistungsstand.« Und selbst dann erntet man in verschiedensten Situationen noch Unverständnis bis Ablehnung. Gleichzeitig wird von dem Vertrauen gesprochen, »dass das schon kommt, wenn die Zeit reif ist«.

Fangen wir mit dem Leistungsbegriff an: Meiner Ansicht nach ist dessen Ablehnung eigentlich eine Ablehnung des Wertens. Doch was werten wir? Wir bewerten Leistung – nicht den Menschen! Jeder stimmt zu, dass wir keine Menschen (be-)werten wollen. Doch natürlich geht es in der Schule (und nicht nur da) um Leistung! Was ist für uns Leistung? Wir müssen unseren Leistungsbegriff definieren!

Die Nichteinforderung von Leistung führt zu Unterforderung, dies hat Störungen zur Folge, und Störungen unterminieren die Arbeitsatmosphäre. Oft sind es gerade die starken Schüler, die stören. Das sollte uns zu denken geben. Viele Störungen sind eine versteckte Aufforderung nach Anspruch, nach Forderung – geradezu Hilferufe. Oft wird das (zu) langsame Fortschreiten im Stoff, das (zu) niedrige Niveau, damit begründet, die Leistungsschwachen nicht verlieren zu wollen. Ein ehrenwertes Ziel. Doch diese profitieren nicht, denn sie können sich wegen der lauten Arbeitsatmosphäre nicht konzentrieren. Letztlich sinkt die Leistung kontinuierlich, während die Belastung für alle steigt! Das ständige Rausschmeißen (meist

intelligenter, potenziell leistungsstarker) Schüler ist allgegenwärtig. Nicht selten weiß sich der Lehrer nicht mehr anders zu helfen, als die Klasse regelmäßig zusammenzuschreien. Kann das die Lösung sein? Viele Lehrer weinen sich abends in den Schlaf, verzweifeln, geben auf. Wem hilft das?

Meiner Auffassung nach führt die Nichteinforderung von Leistung dazu, dass wir Lehrer die Schüler ihrer Freiheit berauben, indem diese nicht das Nötige von uns mitbekommen, um ihre Mission auf dieser Welt zu erfüllen. Wir berauben sie ihres Zukunftspotenzials!

Warum vertrauen wir nicht unserem Können? Warum machen wir keinen Unterricht, in dem auch das hellste Köpfchen aus jeder Stunde etwas mitnehmen kann? Ich will nicht sagen, dass das leicht ist. Aber wollen wir einen leichten Job? Wenn jeder Schüler nach dem Unterricht spürt: »Ja, das hat mir was gebracht«, dann herrscht eine positive Atmosphäre. Mit dem Anspruch, auch dem stärksten Schüler »Futter zu geben«, wird der Unterricht automatisch anspruchsvoller. Dann wird sich die ganze Gruppe nach oben orientieren. Ohne einen gesunden, positiven Leistungsbegriff wird dies jedoch nicht funktionieren.

Leistung einzufordern, den Anspruch anzuziehen – hängt das nicht die schwächeren Schüler ab? Möglicherweise, doch nicht, wenn wir unser Kerngeschäft nicht vernachlässigen: Das Bei-jedem-Kind-Sein. Vergegenwärtigen wir uns die Situation eines jeden Kindes, dann wird dies nicht unbemerkt bleiben. In einer gesunden Arbeitsatmosphäre haben wir vielleicht auch eher die Zeit und die Ruhe, uns dieser Kinder anzunehmen. Übstunden oder Sonderstunden können gezielt genutzt werden,

und reicht dies nicht, dann können wir die Hilfe des Förderlehrers oder anderer Spezialisten hinzuziehen. Zu all dem haben wir die Kraft, wenn wir gestärkt nach Feierabend auf einen gesunden Schultag zurückblicken.

Der Lehrplan (noch so ein böses Wort) hat seinen Sinn. Man kann ihn diskutieren, ob er heute noch passt und ob er in den immer heterogeneren Klassen in dieser Form noch gültig sein kann. Doch wenn da Anpassungen vorgenommen werden, dann wohl eher in eine Beschleunigung. Die Stoffdichte steigt, und die Entwicklung der Kinder hat sich beschleunigt, nicht verlangsamt! Das verschärft die Problematik »hinterherhinkender« Klassen.

Wir vertrauen zu oft darauf, dass »das schon kommt wenn die Zeit dafür ist«! Ja, die Entwicklung der Kinder ist heterogen. Aber von alleine »kommt« da nichts. Wir müssen Leistung einfordern und dabei abspüren, ob bei dem einzelnen Kind die Zeit jeweils reif ist. Nur zu warten, reicht nicht. Vertrauen wir unserem Können, nicht der Zeit! Seien wir wach und hinterfragen wir den Lehrplan stets dahingehend, ob er entwicklungsgemäß ist, jedoch mit dem Duktus, ihn erfüllen oder ergänzen zu wollen, und grübeln wir nicht, was wir noch alles weglassen können. Vertrauen wir der Leistungsfähigkeit und dem Leistungswillen unserer Schüler. Kitzeln wir heraus, wozu sie fähig sind – aus Verantwortung jedem einzelnen Kind gegenüber.

Wir müssen uns in die Lage versetzen, jederzeit über den Leistungsstand aller Schüler Auskunft geben zu können. Ergänzen wir unsere tägliche Rückschau auf jedes Kind um einen Blick auf diesen Aspekt. So bleiben wir wach für das einzelne Kind. Und lasst uns mit fortschreitender Entwicklung der Kinder offen und positiv mit Leistung umgehen. Gerade Jungs wollen sich aneinander messen, wollen den Wettbewerb! Sensibel pädagogisch gestaltet ist positiver Wettbewerb absolut anzustreben, er spornt an. Ihn aus Angst zu unterdrücken, wird dem Wesen der meisten Jungs und so mancher Mädchen nicht gerecht.

Wir erziehen zur Freiheit. Wer sich frei entfalten können will, muss einen positiven Leistungsbegriff verinnerlicht haben, muss Leistung auch bewerten können. Haben wir dies geschafft, können und müssen wir loslassen. Dann ist es unsere Aufgabe, eine Kultur zu schaffen, in der Schüler (und Studenten) gestalten können, durch Leistung überzeugen können und im Idealfall aus sich selbst heraus Zusätzliches leisten wollen. Wir müssen Anforderungen definieren und eine positive Leistungskultur etablieren. Wir müssen transparent für die Schüler und Studenten messen und beurteilen. So fördern wir Selbstreflexion, machen unseren Nachwuchs selbstsicherer und mündig. In den Anforderungen müssen wir stets beweglich bleiben – aber nicht beliebig.

Wir müssen in unseren Nachwuchs Vertrauen haben. Allzu oft findet man in anthroposophischen (Aus-)Bildungseinrichtungen den Habitus, eigentlich schon sehr reife, teilweise längst Erwachsene wie Schulkinder zu behandeln nach dem Motto, man wisse schon, was gut für sie ist. Nein: Erziehung zur Freiheit heißt auch Vertrauen »wenn es so weit ist«.

Kein Lehrer, Ausbilder oder Dozent weiß, wohin es seine Schüler, Auszubildenden oder Studenten einmal verschlagen wird, was deren Mission letztendlich ist. Lasst uns unsere Strukturen, Curricula usw. so aufbauen, transparent machen und kontinuierlich verbessern, dass jene, wenn sie älter sind, sich daran entwickeln können. Wenn wir das tun, können wir zu Recht darauf vertrauen, dass sie ihren Weg mündig und selbstsicher, weil mit allem Nötigen ausgestattet, gehen werden.

Vertrauen wir da, wo es angebracht ist, und gehen wir voran da, wo es gebraucht wird.

Patrick Trettin Assistenzlehrer und Masterstudent in Waldorfpädagogik mit Nebenfach Englisch an der Alanus Hochschule in Alfter, vorher Bachelorstudium der Waldorfpädagogik in Stuttgart nach fast 15 Jahren praktischer Tätigkeit an einer Montessori-Schule.



Tamara General

Umweltbildung – und wie sie gelingen kann

Der Begriff der »Umweltbildung« entstand in den 1970er Jahren, als der Diskurs über globale Umweltveränderungen und deren Folgen öffentlich in Gang kam. Studien, welche die Schadstoffeinträge in Wasser, Erde und Luft beschrieben, fanden große Resonanz, und es wuchs das Interesse der Bevölkerung, die Entwicklung der begrenzten ökologischen Ressourcen zu beobachten. In diesen Jahren entstand auch die Auffassung, dass die Übernutzung des Lebensraumes nicht allein durch neue technologische Errungenschaften zu verhindern sei, sondern vielmehr ein Umdenken bezüglich unseres Umgangs mit der Natur erforderlich sei, dass sich also unsere Lebensstile deren Gegebenheiten anpassen müssten. Man versteifte sich zunächst darauf, Verhaltensmuster zu durchbrechen. Durch die Förderung des Umweltbewusstseins sollten in der Bevölkerung Verhaltensänderungen bewirkt und somit ein Beitrag zur Erhaltung der Lebensgrundlage geleistet werden.¹ Viele Projekte der Umweltbildung wurden finanziell gefördert, da der Optimismus bezüglich ihrer Wirksamkeit wohl beflügelte.

In den 80er Jahren ermittelten dann erste Studien, dass Umweltwissen und Umweltbewusstsein nicht zwangsläufig einen verantwortungsvolleren Umgang mit der Natur bewirken. Dies hatte zur Folge, dass vielfach Kritik an einer Umweltbildung mit Schwerpunkt auf die Verhaltensänderung geübt wurde. Außerdem wurde kritisiert, dass ein solcher Ansatz einer Erziehung zur Mündigkeit entgegenstehe. Spätestens jetzt entstand eine Vielzahl alternativer Ansätze und Modelle, die z.B. in Schulen erprobt werden sollten – alle mit unterschiedlichen Zielsetzungen.

1992 setzte die von den Vereinten Nationen in Rio de Janeiro verabschiedete »Agenda 21« Leitlinien zur nachhaltigen Entwicklung für das 21. Jahrhundert fest. Darin wurden vor allem die Leitziele Ökologie, Ökonomie und Nachhaltigkeit verankert. Was allerdings darin fehlt, ist eine klare Auseinandersetzung mit der Atomtechnik oder das Verhältnis zu Großkonzernen, was wiederum zu starker Kritik führte.

»Wir stehen an einem kritischen Punkt der Erdgeschichte, an dem die Menschen

”
Die Umweltbildung sollte jedoch nicht als einzelnes Projekt gesehen werden, sondern muss ein ganzheitliches Konzept haben.

ihre Zukunft wählen müssen. Da die Welt zunehmend miteinander verflochten ist und zerbrechlich wird, birgt die Zukunft gleichzeitig große Gefahren, wie auch Chancen. Wir müssen uns zusammenfinden, um eine zukunftsfähige Weltgesellschaft zu schaffen, die sich auf Ehrfurcht vor der Natur, die allgemeinen Menschenrechte, wirtschaftliche Gerechtigkeit und einer Kultur des Friedens gründet. Auf dem Weg dorthin ist es unabdingbar, dass wir, die Völker der Erde, Verantwortung füreinander übernehmen, für die größere Gemeinschaft allen Lebens und für die künftigen Generationen.« – (Auszug aus der »Erd-Charta«)

Dieses allgemeine Ziel wurde bei einem Treffen der ›Erd-Charta‹-Kommission im Jahre 2006 formuliert – ein Ziel, das für alle Menschen und Institutionen gleichermaßen Bedeutung haben sollte. Jeder Mensch hat darin seine eigene wichtige Rolle, in der er wirken kann. Familien, Gemeinden, Medienunternehmen, Regierungen und Schulen legen den Grundstein dafür, dass Kindern langfristig ein verantwortungsbewusster Umgang mit der Umwelt vorgelebt wird und sie anschließend diesen weitertragen. Dieses Leitbild bezieht sich dabei nicht länger nur auf Ökologie, Umwelt und Natur, sondern setzt daneben auch auf Kultur, Soziales und Ökonomie als Bildungswege zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Es gibt in Deutschland ungefähr 4.600 stationäre Umweltbildungseinrichtungen und dazu etwa 30 Umweltmobile, die durch das Land fahren. Die Vielfalt dieser institutionellen Formen ist kaum überschaubar, denn sie reicht von Waldkindergärten und -schulen, Umweltschulen, Umwelt- und Ökologiestationen und Naturschutzzentren, Schulland- über Waldjugendheimen bis zu Umweltakademien. Zusätzlich arbeitet eine große Zahl freiberuflich tätiger Umweltpädagogen.

Aus dieser Entwicklung der Ansätze zur Umweltbildung (heute auch ökologisches Lernen, sozial-ökologischer Unterricht o.ä. genannt) resultiert deutlich, dass Interdisziplinarität in den Unterrichtsfächern gefragt ist. So werden die jeweiligen Denkmuster und Ansätze miteinander verbunden und können aus verschiedenen Perspektiven wirken. Die ›Erd-Charta‹ stellt diese Verbindung zwischen Wissen und Verhalten(sänderung) her.

Als Lehrer wird uns jeden Tag gespiegelt, dass das Wissen und die Aufforderung, das Verhalten danach zu richten, allein niemals ausreichen, um wirklich nachhaltig zu handeln. Die Schülerinnen und Schüler müssen die an sie herangetragene Aufforderung in eigene Wünsche verwandeln, um wirksam werden zu

können. Erst daraus kann eine Dauerhaftigkeit entstehen und vor allem die Freude am Tun. Dazu bedarf es aber zunächst des Wissens, also eines Umweltbewusstseins, welches das Entscheidende ist und eine erste Beziehung zum Thema schafft. Diese Beziehung wiederum lässt die Schülerinnen und Schüler überhaupt in sich hineinhorchen: Wie stehe ich dazu? Wie fühle ich mich mit diesem Wissen? Wo berührt es mich und meinen Lebensstil überhaupt? Was kann ich als Beitrag leisten? Automatisch findet durch diese Beziehungsfindung eine Positionierung und Identifikation statt, die eine Verhaltensänderung ermöglichen.

Viele Waldorfschulen haben hierzu schon Lösungsansätze, die im Schulalltag umgesetzt werden, wie z.B. die Bienezucht, das Müllsammeln in der eigenen Stadt oder im Wald, Kunst im Wald und viele mehr. Die Umweltbildung sollte jedoch nicht als einzelnes Projekt gesehen werden, sondern muss ein ganzheitliches Konzept haben und in den Profilen der Schulen verankert werden. Hier liegt noch ein langer Weg vor uns!

Diese große Aufgabe mag zunächst einschüchternd wirken, obgleich sich für mich als junge Lehrerin einer 8. Klasse dadurch auch die Chance auftut, mit neuem Mut hoffnungsvoll in die Zukunft zu starten und zu wissen: Das, was ich jetzt an Verständnis in meinen Schülerinnen und Schülern wecke, wird in den nächsten Jahren weiterwachsen.

Tamara General ehemalige Studentin der Freien Hochschule Stuttgart und bis 2016 Mitarbeiterin im campusA-Koordinationsbüro. Seit 2016 Klassen- und Kunstlehrerin an der Freien Waldorfschule Vaihingen/Enz

1 Vgl. Gerhard de Haan & Udo Kuckartz: ›Umweltbewusstsein. Denken und Handeln in Umweltkrisen‹, Opladen 1996.



Claire Holder & Magdalena Regele

›Am Anfang steht der Mensch‹

Ein Kongress zum Anlass des 100-jährigen Bestehens der Waldorfschule

Im September dieses Jahres und damit genau 100 Jahre nach der Gründung der ersten Waldorfschule auf der Uhlandshöhe in Stuttgart trafen sich über 500 Waldorfpädagoginnen und -pädagogen aus aller Welt an eben diesem Ort für den Kongress ›Am Anfang steht der Mensch‹. Dieser ermöglichte eine Begegnung vieler Menschen, die weltweit in der Waldorfschulbewegung tätig sind, und bot Gelegenheit, die bisher bestehenden Strukturen zu diskutieren und an ihrer Erweiterung zu arbeiten. Ebenfalls muss aber festgestellt werden, dass die soziale Gestaltung der Waldorfschulen im Sinne einer gut arbeitenden Selbstverwaltung sowie die inneren Motive der Anthroposophie oft nicht adäquat umgesetzt und angewandt werden. Es wird eine der zentralen Aufgaben für die Zukunft sein, sich um die Umsetzung dieser Ziele zu bemühen und die geeigneten Fähigkeiten dafür auszubilden.

Im Mittelpunkt des Kongresses stand die intensive Auseinandersetzung mit der Grundlage der Waldorfpädagogik, der ›Allgemeinen Menschenkunde‹ Rudolf Steiners. Sie wurde in unterschiedlichen Workshops von praktischer wie theoretischer Seite beleuchtet und auf den Prüfstein gelegt. Was benötigt z.B. eine Pädagogik im Sinne der ›Menschenkunde‹, um zukunftsfähig zu sein? Und wie muss eine Pädagogik in den verschiedenen Kulturen der Welt aussehen, die trotzdem auf einem gemeinsamen Verständnis der Menschenkunde fußt? Gleichzeitig wurden aber immer wieder auch die historische Situation im Jahre 1919 sowie Steiners Bestrebungen im Sinne der Dreigliederung des sozialen Organismus thematisiert, wovon die Waldorfschule ein

kleines Modell darstellt. Zu dieser und zu anderen Fragestellungen fanden zahlreiche Arbeitsgruppen, Vorträge, Foren und künstlerische Abendveranstaltungen statt.

Tendenzen, das bisher Erreichte selbstlobend zu betrachten, wurden sofort aufgehoben, indem das Augenmerk auf die drängenden Notwendigkeiten unserer Zeit gelegt wurde. Angesichts der sozialen Nöte oder der fortschreitenden Digitalisierung ist eine auf der Kenntnis des Menschenwesens basierende Erziehung heute genauso wichtig wie 1919. Es wurde deutlich, dass sich die Situation der Kindheit im Vergleich zu der von vor 100 Jahren stark verändert hat, dass der Anspruch an die Erziehung heute aber immer noch und sogar verstärkt derselbe ist. Eine drängende Aufgabe der Erziehung ist es, das Leibliche, das Geistige und das Seelische im Menschen miteinander zu verbinden und in Einklang zu bringen, um eine gesunde, stabile und aufrechte Mitte zu erzeugen, von der aus der Mensch zum Mitgestalter der Welt werden kann.

Steiners ›Allgemeine Menschenkunde‹ zu verstehen und zu durchdringen ist die Arbeitsgrundlage einer fruchtbaren Waldorfpädagogik. Angesichts des Ideenreichtums und Tatendrangs, der auf dem Kongress sichtbar wurde, kann dieser rückblickend als Auftakt für einen sich erneuernden Impuls der Waldorfpädagogik gesehen werden.

Claire Holder & Magdalena Regele studieren Waldorfpädagogik im letzten Jahr des Masterstudiums an der Freien Hochschule Stuttgart.

denkwürdig

Das Irreale – Gegenüberstellung

*Im Regen gehen
Der Sonne beim Aufstehen zusehen
Ich sehe, gebe, nehme, lebe
Strebe nach dem großen Glück
Bin aufgewacht Stück für Stück
Glaube nicht an das, was sein könnte
Hoffe nicht das, was möglich ist,
sondern das Unmögliche
Denke nicht an das, was nicht reformierbar ist,
sondern an das, was eine Revolution braucht
Glaube nie, alles zu wissen,
denn Wissen kommt nur aus Erkenntnissen und Erfahrungen
Sei ein Skeptiker, denn alles, was du so hinnimmst,
ist nicht überlegt.*

Chiara Plischke



Veranstaltungen

STUTTGARTNACHT

19.10.2019 | 19:00 | Stuttgart

*Im Rahmen der diesjährigen Stuttgarter Kulturnacht präsentiert sich das Eurythmeum erneut bis in die späten Abendstunden allen Kulturinteressierten und stellt durch Aufführungen und Workshops die Vielfalt der Eurythmie dar.
Veranstaltungsort: Eurythmeum Stuttgart.*

Eurythmieaufführung »Ich möchte leben ...«

18.10.2019 | 19:30 | Stuttgart

*»Ich möchte leben ...« ist ein neues Programm des Else-Klink-Ensembles anlässlich des 100-jährigen Geburtstags der Waldorfpädagogik.
Veranstaltungsort: Freie Waldorfschule Uhlandshöhe*

Bildung mit Sinn

14.03.2020 | 14:30 | Stuttgart

*Berufsfindung mal anders: Erster gemeinsamer Informationstag des campusA Stuttgart rund um Berufsfindung und Lebensorientierung.
Berufsfindung braucht Ideen, Informationen, Vielfalt – und vor allem: Freude auf dem Weg zur Entscheidung!*

Impressum ›campyrus‹ erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben von der Zeitschrift DIE DREI in Zusammenarbeit mit dem campusA Stuttgart. Redaktion: Melina Elmali, Claire Holder & Chiara Plischke. Grafische Gestaltung: Melina Elmali & Sebastian Knust